

geht hin und fragt



Einführung

Kirchengemeinde im Sozialraum

Biblich-theologische Impulse

Anhang

Grußworte



2
3
Sehr geehrte Damen und Herren, die „Fragetasche“ ... Wir sind in unserer Kirche wirklich kreativ im Umgang mit Wortneuschöpfungen. Genauso kreativ sind viele Engagierte in Gemeinden, Regionen und Dekanatsbezirken, wenn es darum geht, auf die Menschen in ihrem Gemeindegebiet zuzugehen.

Um dies zu verstärken oder neu anzustoßen, gibt es nun die Fragetasche aus dem Amt für Gemeindedienst. Sie enthält zahlreiche interessante Anregungen für die Arbeit vor Ort: Lernen Sie neue Möglichkeiten kennen, wie Sie auf die unterschiedlichen Menschen in Ihrem Gemeindegebiet zugehen können. Wenn wir „von unserem Auftrag her denken“, wie wir es im PuK-Prozess sagen, so greift dieser immer über den eigenen Bereich hinaus – über die Grenzen der Gruppe, der Gemeinde, des Dekanatsbezirks. Was bedeutet unser Auftrag also für unser Handeln, für unsere Angebote, für unser Miteinander?

Wir haben bereits zahlreiche Initiativen, Projekte und Angebote auf den Weg gebracht und Erfahrungen des Miteinanders gemacht. Akteure wie andere Konfessionskirchen, Diakonie und Caritas, Jugendverbände, kommunale Einrichtungen oder Vereine sind oft schon wichtige Kooperationspartner für kirchliches Engagement. Durch die Materialien in der Fragetasche wollen wir Ihnen wertvolle Impulse für weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit geben und bereits vorhandene Kooperationswege stärken.

Die Fragetasche bietet viele methodische Ideen zur eigenen Erkundung des Lebensraums und ist damit besonders hilfreich für Kirchenvorstände, Gemeinden, Gremien und Initiativen im Dekanatsbezirk. Sie weist außerdem auf Möglichkeiten der Begleitung und Beratung hin – durch das Amt für Gemeindedienst, aber auch die Gemeindeakademie, das Amt für Jugendarbeit oder die Evangelischen Bildungswerke. So können Sie die jeweils passgenaue Unterstützung bekommen, um in Ihrem Lebensraum die frohe Botschaft des Evangeliums zur Sprache zu bringen. Die Fragetasche soll Sie dabei unterstützen, anderen Hilfe für ihr Leben zu geben und Ihnen Anregungen für christliches Engagement vor Ort bieten – mit und für die Menschen.

Ich wünsche der Fragetasche, dass sie nicht nur eine interessante kreative Wortneuschöpfung bleibt, sondern sich als echte Hilfe für die Arbeit der Kirchengemeinden und Dekanatsbezirke erweist.



Michael Martin

Was genau ist der Sozialraum?

Diesmal wollen wir besonders unseren Lebensraum in den Blick nehmen.

Liebe Mitstreitende, liebe Interessierte, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,

Aussagen und Fragen, wie sie in den Sprechblasen zu finden sind, haben in den letzten beiden Jahren deutlich zugenommen. Sie tauchen auf, wenn Kirchenvorstände im Amt für Gemeindedienst (afg) nach Begleitung anfragen, Dekanatssynoden nach Themen suchen oder wenn um Schwerpunkte in der Gemeinde- und Dekanatsentwicklung gerungen wird.

„**Wir brauchen darauf eine Antwort**“, haben wir im afg entschieden. Niederschwellig oder tiefgründig – für die ganz unterschiedlichen Situationen jeweils etwas Passendes.

Wir haben also begonnen, an Antworten zu arbeiten. Dabei ist uns das Fragen immer wichtiger geworden: Wer sind die Menschen vor Ort? Welche Räume meiden sie? Was stärkt sie in ihrem Alltag? Was brauchen sie, dort, wo sie wohnen? Was erwarten sie dabei von Kirche? Und was sind sie bereit, zu geben? **Die Ideen sollen vor allem zum Fragen anregen.**

Und so hatte „das Kind“ dann bald auch seinen Namen: „Fragetasche“. Jetzt ist sie bei Ihnen gelandet – im Dekanatsbezirk oder in der Kirchengemeinde ... oder bei Ihnen als Beraterin/Berater oder Referentin/Referent. Viel Freude beim Erkunden und Ausprobieren! Fragen Sie Menschen in Ihrem Umfeld oder begleiten Sie andere dabei! Auch bei uns können Sie nachfragen: wenn Sie allein nicht mehr weiterkommen, oder wenn Sie sich einen Blick und Unterstützung von außen für Ihr Projekt wünschen.

Wir wünschen, dass die Fragetasche Sie mit Menschen zusammenbringt, dass Sie Interessierte und Mitmacher kennenlernen, dass Sie verborgene Talente für den gemeinsamen Lebensraum gewinnen können.

Bei uns im Amt für Gemeindedienst hat es funktioniert: Über Teamgrenzen und Zuständigkeiten hinweg haben wir gemeinsam ein starkes Projekt gestemmt. Allen, die dazu einen Beitrag geleistet haben, danke ich herzlich! Es hat Spaß gemacht mit Euch und wir sind dabei wieder ein Stück weit mehr zusammengewachsen.

Mein Dank gilt auch der trio-group, die aus unseren Ideen beharrlich ein professionelles Ganzes gemacht hat, sowie Oberkirchenrat Michael Martin und der Fachabteilung C „Ökumene und Kirchliches Leben“ für die finanzielle Unterstützung und die kontinuierliche Rückenstärkung.



Gudrun Scheiner-Petry

Herzlich willkommen!



Schön, dass Sie mich – die Broschüre – aus der Fragetasche gefischt haben. Ich bin Orientierungshelferin, Hintergrundbeleuchterin, Verführerin zu Tiefenbohrungen, Tippgeberin und Sammlerin für alles, was Theorie, Quellen, Namen und Formalia angeht. Ich bin also für Sie da, um Hintergründe deutlich zu machen und Verbindungslinien zu ziehen.

Der Umgang mit mir ist denkbar einfach:

Meine Gliederung finden Sie rechts am Rand. Die farbigen Streifen helfen Ihnen, da zu landen, wo Sie gerade hinwollen. Es ist nicht nur erlaubt, sondern gewollt, dass Sie nicht am Anfang anfangen, sondern mittendrin. Aber da, vermute ich, sind Sie ja ohnehin schon: mitten in Gedanken, ob und wie Sie sich auf den Weg machen könnten, um den Sozialraum Ihrer Umgebung genauer in den Blick zu nehmen.

Einen guten Überblick verschafft Ihnen das Plakat: Die Vorderseite zeigt Ihnen Begleitmöglichkeiten durch die Fragetasche, die Rückseite bietet eine Vorstellung von den Wegen, die Sie vielleicht gehen werden.

Wenn es für Sie konkreter werden darf, schauen Sie in die **Projektbox**. Da finden Sie alles: gute Beispiele und Methoden, Arbeitstechniken, Formate und Dialogangebote.

Wenn Sie mehr wissen wollen, nach Unterstützung/Begleitung im Abenteuer suchen, sind die Referentinnen und Referenten des Amtes für Gemeindedienst für Sie da. Und wenn Sie mich eigentlich gar nicht brauchen, weil Sie ohnehin schon ein erfahrener Profi sind, dann würde ich mich freuen, wenn Sie uns an Ihren Erfahrungen teilhaben ließen. In beiden Fällen nutzen Sie einfach fragetasche@afg-elkb.de oder unsere Feedback-Postkarten in der Projektbox.

Und jetzt wünsche ich Ihnen gute Einblicke beim Weiterlesen.

Wir sehen uns!
Ihre Fragetasche



Inhalt der Fragetasche

Materialien, Informationen und Web-Links zur Sozialraumarbeit

Wir freuen uns, dass Sie die Fragetasche nutzen wollen, um den Sozialraum Ihrer Gemeinde zu erkunden. Hier finden Sie vielfältige methodische Ideen und Materialien, die Sie auf eine kreative Reise durch Ihre Gemeinde führen. Finden Sie heraus, was die Menschen bewegt, was sie ängstigt, was sie freut und was sie sich erhoffen. Bringen Sie durch gelungene Sozialraumarbeit die christliche Botschaft wieder näher an die Menschen, indem Sie mithilfe der Fragetasche neue Begegnungsräume schaffen.

Die Projektbox ist angefüllt mit Arbeitsbögen, die Sie mit interessanten Methoden vertraut machen, durch gute Beispiele inspirieren und mit Dialogangeboten unterstützen. Von innovativen Formaten wie Barcamps über intensive Autofotografie-Projekte bis hin zur Organisation von Frauenmahlen – Sozialraumarbeit ist spannend und macht Spaß!

Welche Materialien finden Sie in der Fragetasche?

- **Projektbox:** Sie ist angefüllt mit Arbeitsbögen zu Methoden, Arbeitstechniken, Formaten, Guten Beispielen und Dialogangeboten sowie zahlreichen raffinierten Hilfsmitteln wie Flanier- oder Netzwerkkarten.
- **Broschüre:** Sie bietet Orientierung, Hintergrundinformationen, Anleitungen zum Fragenstellen und Kontaktadressen.
- **Feedbackkarten:** Für Ihre Rückmeldung zur Fragetasche an das Amt für Gemeindedienst.
- **Plakat:** Es gibt einen guten Überblick über alle Möglichkeiten, die Ihnen Ihre Fragetasche bietet im XL-Format. Auf der Rückseite erfahren Sie, warum Sozialraum-erkundung und (Feld-)Forschung einiges gemeinsam haben – und wie Sie zum Forscher werden!



Noch Fragen?

Auf unserer Website

www.fragetasche.de

finden Sie alle Inhalte nochmals zum Herunterladen. Um Sie bei Ihren Erkundungen bestmöglich zu unterstützen, haben wir Ihnen dort **Buchtipps**, Informationen zu **Fördermöglichkeiten** Ihrer Sozialraumarbeit sowie aktuelle **Veranstaltungstipps** und **wichtige Kontaktadressen** zusammengestellt. Wir freuen uns, Sie auf Ihrer spannenden Reise zu begleiten!

Erkunden Sie Ihren Sozialraum

Mit der „Fragetasche“ halten Sie ein Startpaket für Sozialraumerkundung in der Hand. Es stellt Anregungen für erste Schritte, aber auch Materialien und Begleitangebote für die Erschließung Ihres Umfelds zur Verfügung – auch in Form von längeren Prozessen. Je nachdem, wie erfahren Sie schon in diesem Bereich sind, bieten wir Ihnen unterschiedliche Zugänge in das interessante Thema der Sozialraumerkundung.

Sozialraumorientierung ist eine Haltung, mittels derer Sie die Menschen langfristig mit ihren vielfältigen Bezügen in den Blick nehmen können.

Unsere Gesellschaft verändert sich

... und die Geschwindigkeit nimmt zu. Manche dieser Veränderungsprozesse bekommen wir ganz persönlich mit: Mobiltelefone sind heute beispielsweise eine Selbstverständlichkeit, obwohl viele von uns eine Zeit ohne diese Geräte miterlebt haben.

Umfassendere Themen wie Globalisierung, Digitalisierung, demografischer und Klimawandel oder Entwicklungen rund um Flucht und Migration bringen zwar einerseits viele Möglichkeiten mit sich, aber für die meisten Menschen bedeuten sie auch Verunsicherung und lösen tief greifende Befürchtungen aus.

Wo alte, institutionelle Systeme nicht mehr greifen oder Entscheidungsprozesse zu langsam erscheinen, organisiert sich die Zivilgesellschaft an vielen Stellen selbst – vor allem im sozialen Bereich. Die Menschen gründen z. B. offene Häuser der Kommunikation, selbst organisierte Dorfläden oder Mehrgenerationen-Wohnverbände.

Ein schon älteres Konzept nimmt neuen Schwung auf – die Sozialraumorientierung. Denn sie verspricht einen tief greifenden Blick auf die Lebenswelten von Menschen und bietet Orientierung.

Kritik an der Kirche

Als große Organisation unterliegt auch die Evangelische Kirche einer kritischen Haltung in der Bevölkerung, die vermehrt große Institutionen trifft.

Die Kirche war einfach immer schon viel zu konservativ und ihre Geschichte ist ja auch nicht gerade rosig ...

... sagt ein Jugendlicher zwei Jahre nach seiner Konfirmation. So pauschal diese Aussage auch formuliert sein mag, so deutlich tritt auch ein bestimmtes „Image“ darin zutage.

Die fünfte Mitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) macht deutlich: Vielfach wird kirchliches Handeln als auf den privaten Bereich beschränkt betrachtet, lediglich diakonische Hilfs- und Unterstützungsangebote erfahren eine bemerkenswert positive Einschätzung. Ansonsten wird ihr Potenzial, gesellschaftliche und damit politische Entwicklungen zu kommentieren oder gar mitzugestalten, entweder leidenschaftlich gefordert oder ebenso entschieden abgelehnt. Die Bindungen an Kirche und gemeindliches Leben werden auf jeden Fall wahrnehmbar schwächer, Kirche schrumpft dauerhaft. Der weit fortgeschrittene Abbruch christlicher Sozialisierung lässt den Schluss zu, dass diese Entwicklung eher noch fortschreitet, als dass sie sich umkehrt.

Die Bindung an kirchliches bzw. gemeindliches Leben ist schon jetzt deutlich gesunken. Vielen Menschen ist die Kirche völlig gleichgültig geworden und sie wissen nichts mehr über christliche Grundlagen und Ausdrucksformen. Das wiederum erlaubt eine offene Kontaktaufnahme, die nicht erst Vorurteile und Altlasten abarbeiten muss.

Auf dem Vormarsch: sozialraumorientiertes Arbeiten

In diakonischen Einrichtungen und Werken hat am Sozialraum orientiertes Arbeiten bereits eine längere Tradition: Es spielt eine Rolle bei einzelnen Projekten, im Stadtteilmanagement oder im Engagement für bestimmte Zielgruppen in der sozialen Arbeit. Und auch Kirchengemeinden nutzen diese Haltung für sich: etwa für Vesperkirchen, Familienhäuser oder das Konzept von sogenannten Caring Communities („sorgende Gemeinschaften“) in der Altenarbeit. Diese Ansätze erfahren sehr viel Resonanz, denn „Kirche“ wird dadurch neu und positiv erlebt.

Veränderungen rücken in das gesellschaftliche Bewusstsein



Anhaltender Vertrauensverlust der Institutionen ... davon ist auch die Kirche betroffen

Zunehmender Kontaktverlust zu Menschen

- Austritte
- Abbruch christlicher Sozialisation
- Unkenntnis
- Gleichgültigkeit

Kontaktaufnahme, die weniger oder nichts voraussetzt

Der von der Bayerischen Landeskirche angestregte Prozess „Profil und Konzentration“ (PuK) weist in seinen Überlegungen deutliche Schnittmengen mit sozialraumorientierter Arbeit auf, denn er fokussiert auf das Thema Raum. Die Förderung von Kooperationen ist darin ebenso vorgesehen wie kirchliches Engagement im digitalen Bereich. Kontakt zu in Distanz zur Kirche befindlichen Menschen spielt eine wichtige Rolle, ...

... denn wir wollen neugierig und offen auf Menschen zugehen und uns ihre Anliegen zu eigen machen, um ihnen einen niederschweligen Zugang zur Liebe Gottes zu ermöglichen.

Wie lässt sich Sozialraum beschreiben?

Sozialraum ist ein relationaler Raum (d. h. er ist von Beziehungen geprägt). Dabei spielen geolokale Faktoren (Dorf, Stadt, Quartier, „Kiez“, deren Gebäude und andere physische Gegebenheiten) ebenso eine Rolle wie die Beziehungsnetze der dort agierenden und lebenden Personen.

Als Drittes kommt der nicht ganz leicht zu erfassende digitale Raum in den Blick, der etwa durch Soziale Netzwerke an immer größerer Bedeutung für die konkrete Lebensbewältigung gewinnt.

Fazit: Sozialraum

- entzieht sich eindeutigen Abgrenzungen
- ist ständigen Veränderungsprozessen unterworfen
- ist für unterschiedliche Perspektiven zugänglich, bzw. fordert diese heraus

Seine Wahrnehmung und Erkundung verlangt also eine offene Haltung und erschöpft sich nicht in der einmaligen Verwendung guter Methoden.

Fünf Grundsätze sozialraumorientierter Arbeit

- **Interessen und Wünsche identifizieren:** Kontaktieren Sie die Zielgruppe, um ihre Interessen und Wünsche erkennen und erfassen zu können.
- **„Aktivierung vor Betreuung“:** Dieses Prinzip soll Menschen dazu ermächtigen, aktiv an der Umsetzung ihrer Interessen mitzuarbeiten. Die Erfahrung zeigt, dass die reine Identifikation von Bedürfnissen in der Regel am eigentlichen Bedarf der Menschen vorbeigeht – vor allem dann, wenn sich der Prozess an vermuteten Defiziten orientiert.
- **Teilhabe fördern:** Ziel einer solchen Arbeit ist es, die Teilhabe zu fördern – in welchem Bereich auch immer es sich die Betroffenen wünschen. Nutzen Sie die Ressourcen der Menschen und auch die ihres Umfelds, seien sie persönlicher oder finanzieller Art. Auch Träger sozialer Arbeit oder andere Organisationen und Institutionen können hier einen wertvollen Beitrag leisten.

- **Zielgruppen- und bereichsübergreifend vorgehen:** Um diese Ziele erreichen zu können, ist eine zielgruppen- und bereichsübergreifende Vorgehensweise erforderlich. Das ist in einem System, in dem einzelne Träger ökonomischen und strukturellen Vorgaben unterworfen sind, nicht selbstverständlich.
- **Kooperationen** untereinander scheinen daher umso wichtiger.

„Was – jetzt auch noch Sozialraumorientierung?“

Ich stehe vor meinem vollen Kleiderschrank. Da ist kein Platz mehr. Auch die abgetragenen Stücke sind mir ans Herz gewachsen. Und doch! Wäre das nicht toll – Platz für Neues? Ein neuer Anzug für die Arbeit? Ein lässiger Freizeitdress? Funktionelle Sportklamotten?

Veränderungen verlangen von uns, Altes loszulassen. Das gilt für den Kleiderschrank genauso wie für Konzepte und Arbeitsweisen. Niemand sagt, das sei leicht. Oft ist dieser Prozess mit Abschiedsschmerz verbunden. Und doch hat es einen unbestreitbaren Reiz, „denn jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“.

Die „Fragetasche“ nutzen...

„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht“ – dieser Satz findet sich zwar nicht ausdrücklich in den Schriften Franz Kafkas, er wird ihm aber zugeschrieben. Für den Umgang mit der „Fragetasche“ könnte er ein gutes Motto sein. Niemand kann nämlich ganz genau wissen, wohin Sie Ihr Weg im Sozialraum führt, welchen Menschen, Gruppen, Vereinigungen und Organisationen Sie dabei begegnen und wie sich dies auf Sie und Ihre Kirchengemeinde auswirkt.



- Die **Broschüre**, die Sie gerade in der Hand halten, unterstützt Sie bei einer ersten Beschäftigung mit dem Thema „Sozialraum“ und stellt einige **Hintergrundinformationen** zur Verfügung.
- In der **Projektbox** finden Sie verschiedene Karten: Methoden für einen eigenen Einstieg, Arbeitstechniken, Formate für den Erkundungsprozess, anregende Beispiele aus der Praxis, den einen oder anderen Hinweis auf Begleitung und Beratung.
- Einige Materialien erlauben es Ihnen, den Einstieg mit nur kurzer Vorbereitung selbst zu gestalten.
- **„Flanierkarten“** laden zum Nachdenken und Spazieren in Ihrem „Sozialraum“ ein.
- Auf **www.fragetasche.de** finden Sie neben weiterführenden Informationen alle Inhalte zum Herunterladen.

Wie gesagt: Sozialraumorientierung ist eine Haltung, die Menschen mit ihren vielfältigen Bezügen in den Blick nimmt – sie ist kein Projekt, das einmalig durchgearbeitet wird und damit abgeschlossen ist. Auch alle einmal begonnenen Prozesse sind ihrem Wesen nach offen. Getragen wird ein solches Vorgehen und Arbeiten von der Neugier auf Menschen, von der Freude an ihren Gaben und Ideen, von der Faszination des Miteinanders und dem Bewusstsein, dass all dies dem christlichen Auftrag entspricht. **Also geht hin und fragt!**

Sozialraumorientierung

- Beim Menschen ansetzen
- Ziel der Teilhabe
- Historisch: Begrenzungen traditioneller sozialer Arbeit überwinden

Vorgehensweise sozialraumorientierter Arbeit



1. Wille + Interesse von Menschen als Ausgangspunkt
2. Aktivierung vor Betreuung = Empowerment
3. Personale und sozialräumliche Ressourcen nutzen
4. Zielgruppen- und bereichsübergreifend vorgehen
5. Vernetzung und Integration verschiedener Dienste = Kooperation



Sebastian Herzog

Caring Communities und Sozialraum



10
11

Die sozialräumlich gedachte Antwort auf die Frage nach der Zukunft der kirchlichen Altenarbeit.

Altenarbeit heute: Babyboomer im Ruhestand

Veränderungen in der Altenarbeit sind bereits heute spürbar. Die Mitglieder der Seniorenkreise und häufig auch deren Leitungsteams sind inzwischen oft über 80 Jahre alt. Der Nachwuchs scheint zu fehlen. Und das, obwohl die Zahl der älteren Menschen steigt.

In den nächsten zehn Jahren geht die große Gruppe der „Babyboomer“ in den Ruhestand; die Generation der „Alt-68er“ ist dabei, die Gemeindegarbeit zu verändern und die klassische Seniorenarbeit wird von neuen Konzepten abgelöst werden.

Die jetzt älter werdenden Menschen sind von der Frauen-, Umwelt- oder Friedensbewegung geprägt. Ihre Lebensentwürfe, ihre Lebenslagen und ihre (Wert-)Haltungen sind höchst unterschiedlich. Kurz und gut: Alte Menschen haben nicht alle dieselben Bedürfnisse.

Senioren als Zielgruppe?

Seit vielen Jahrzehnten arbeiten ehrenamtlich Engagierte und hauptberuflich Verantwortliche in Gemeinden mit der Idee von „Zielgruppen“. Dieser ursprünglich aus dem Marketing stammende Ansatz hat den Vorteil, dass man nah an den Bedürfnissen der jeweiligen Personengruppe Angebote entwickeln kann.

Doch zunehmend wird dieses „Analyseinstrument“ unscharf. Besonders dann, wenn man drei bis vier Generationen und Menschen mit den unterschiedlichsten Biografien als „Zielgruppe Alte“ zusammenfassen möchte. Viel zu differenziert und individuell sind die Bedürfnisse, Lebenslagen und Lebensfragen, als dass man dafür sinnvolle Zielgruppen beschreiben könnte.

Beziehungsgestaltung ändert sich

Bis in die 60er-Jahre hinein wurden Beziehungen durch Hierarchien und feste Rollenmuster vorgegeben.

Heute dagegen sind Beziehungen frei gestaltbar. Sie unterliegen der ständigen Balance zwischen Nähe und Distanz, sie dürfen ohne gesellschaftliche Sanktionen beendet werden und sogar in einer virtuellen Welt entstehen. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, sehnen sich viele Menschen nach guten, tragfähigen Beziehungen, in denen sie verstanden, anerkannt und gesehen werden.

Für die Gemeindegarbeit wird der Blick auf Beziehungen bedeutsamer.

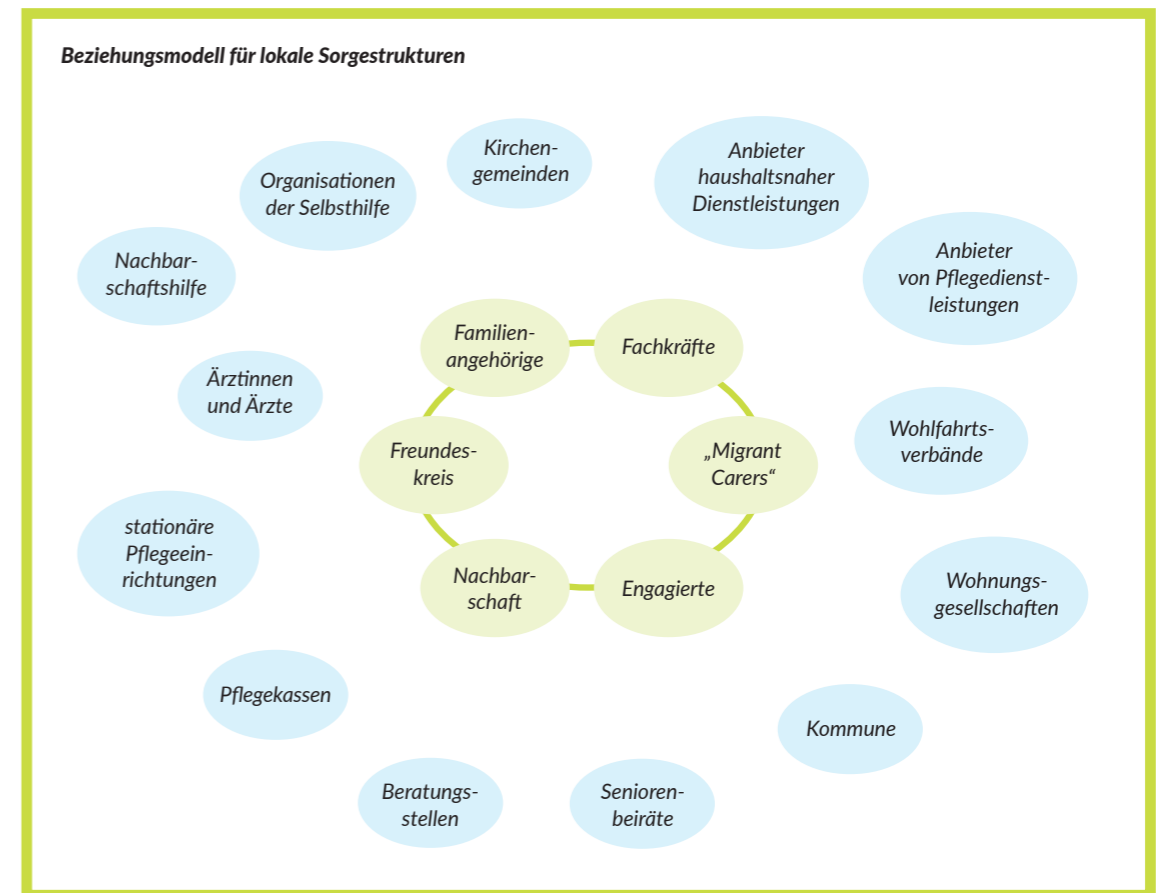
Nicht nur auf das eigene Verhältnis zu Senioren, sondern ganz besonders auf deren Beziehungsnetze.

Sorge- und Unterstützungsbedarf steigt

Der sogenannte „Pillenknick“ führte dazu, dass die zahlenmäßig große Generation der Babyboomer selbst wenige Kinder und damit auch wenige Enkel hat. Ihnen fehlt deshalb die familiäre Unterstützung im Alter. Verstärkt wird dieser Mangel noch dadurch, dass inzwischen sowohl Frauen als auch Männer berufstätig sind. Auch die Anforderungen der heutigen Berufswelt (Mobilität) tragen ihren Teil dazu bei, denn jüngere Menschen wohnen oft nicht mehr bei ihren älteren Angehörigen vor Ort. Professionelle Unterstützung wird nicht ausreichen, um die Lücke zu schließen: Im Pflegebereich herrscht bereits heute ein Fachkräftemangel vor – gleichzeitig ist ehrenamtliches Engagement rar und wird anderweitig umworben.

Ca. 600.000 private Haushaltshilfen und Pflegekräfte aus Osteuropa stützen schon heute das ambulante Pflegesystem in Deutschland.

Beziehungsmodell für lokale Sorgestrukturen



Bundesregierung empfiehlt „Caring Communities“

Der 7. Altenbericht der Bundesregierung „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ schlägt den Kommunen vor, lokale Sorgestrukturen auszubauen. Sie sollen die Bedürfnisse älterer Menschen in den Blick nehmen und einen Rahmen für gegenseitige Unterstützung stellen. Vernetzung und Kooperation sollen dafür auf drei Ebenen ausgebaut und gefördert werden:

- **Zwischen den Menschen.**
Das heißt, deren soziales Netz stärken.
- **Zwischen den aktiven Organisationen und Akteuren.**
Das heißt, vor Ort einen gut organisierten und gut kommunizierten „Wohlfahrtsmix“ zu erreichen.
- **Zwischen den Ressorts der kommunalen Verwaltung.**
Das heißt, zunehmend weniger in Säulen zu denken, z. B. im Förderwesen.

„Sorgende Gemeinschaften – die Zukunft der Altenarbeit

Kirchengemeinden ist die Idee der „Caring Communities“ nicht fremd, denn füreinander da zu sein und sich gegenseitig zu helfen gehört fest zum christlichen Menschenbild. Die Kirchengemeinde ist für ihre Mitglieder also bereits eine „sorgende Gemeinschaft“.

Doch es geht um mehr. Entlang der Leitfrage „Was kann die Kirchengemeinde zur Entwicklung von „sorgenden Gemeinschaften“ beitragen?“ geht es letztendlich um ein gutes Miteinander für alle Generationen. Die Aufgabe der Kirchengemeinde ist dabei nicht, als „Wissende“ für die Menschen da zu sein, sondern mit ihnen zusammen Formen der gegenseitigen Unterstützung zu entwickeln.

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit der EKD (EaFA) hat unter dem Titel **„Sorgende Gemeinde werden“** Impulse für die kirchliche Praxis entwickelt. **Mehr dazu unter: www.ekd.de/eafa**

„Sorgende Gemeinde werden“ heißt, sich um die Seele des Dorfs oder der Stadt zu kümmern.

Beispiele für kirchliche Caring Communities
Nachbarschaftsinitiativen, Trauer- oder Erzählcafés, Mittagstische und generationenübergreifende Projekte. Kirchengemeinden organisieren gemeinsam mit Kooperationspartnern Vespergottesdienste, erweitern ihre Besuchsdienstarbeit und setzen Ideen wie Stadtspaziergänge mit Rollstuhl bzw. Rollator oder Begegnungscafés auf dem Friedhof um.



Martina Jakubek

In Räumen denken



Räume bestimmen das Leben der Menschen – und Menschen gestalten Räume. Diese Wechselwirkungen sind komplex und schwer zu fassen. Man kann Räume nicht linear gestalten und steuern, aber sie dennoch beeinflussen. Kirchengemeinden können daran einen bedeutenden Anteil haben.

Wechselwirkungen

Über diesen Platz zu gehen, stresst einen regelrecht.

Im Wald fühle ich mich Gott besonders nahe.

Diese Aussagen sind Beispiele für Wechselwirkungen zwischen „Raum und Erleben“. Sie zeigen, dass Handeln, Lebensqualität und Gefühlswelt von der äußeren Umgebung abhängen.

Was ist eigentlich „der Raum“?

Der Begriff „Raum“ hat zahlreiche Bedeutungen. Grundsätzlich aber ist Raum nicht ohne Inhalt denkbar und er ist meistens mit einem konkreten Ort verbunden. Beispiele sind der Wohnraum, der ländliche Raum bzw. der urbane Raum oder auch die Vorstellung von einem gemeinsamen Wirtschaftsraum.

Doch es gibt auch die Idee von nicht ortsgebundenen Räumen. Beispiele dafür sind die Vorstellung vom „Jenseits“, der „Rechtsraum“ einer Gesellschaft oder das Internet als virtuellem Raum.

Ländliche und städtische Räume

Normalerweise wird der ländliche Raum als Gegenstück zum urbanen Raum verstanden. Als wesentliche Unterschiede werden die Nähe zur Natur, die Land- und Forstwirtschaft als wichtiger Wirtschaftszweig und die Art menschlicher Beziehungen betrachtet. Dem städtischen Raum werden dagegen kulturelle Vielfalt, eine schnellere Lebensart und eine höhere Mobilitätsdichte zugeschrieben.

Die Konsequenzen, die daraus für kirchliche Überlegungen gezogen werden, sind dann oft recht vereinfacht und reichen von „die Welt ist bei uns noch in Ordnung“ bis zu „das ist bei uns nicht möglich“.

Übersehen wird dabei aber schnell, dass der Trend zur Verstädterung auch in den ländlichen Gebieten Einzug gehalten hat. Gesellschaftliche Entwicklungen wie Klimawandel, Digitalisierung und der Wandel religiöser Ausdrucksformen verändern ländliche und städtische Regionen gleichermaßen, wenn auch mit unterschiedlicher Geschwindigkeit und Bedeutung.

Der Raum als soziales Gebilde

Seit Jahrtausenden drücken Menschen ihrer Umgebung ihren Stempel auf. Neben Katastrophen sind es heutzutage vor allem politische Entscheidungen (und in der Folge die Verkehrsplaner, Stadtarchitekten, Landschaftsplaner und Bauingenieure), die einen besonders großen

Einfluss haben. Menschen nutzen diesen vorgefundenen Rahmen, entwickeln ihn weiter oder widmen ihn um. Ein typisches Beispiel dafür sind Jugendliche, die mit dem Skateboard Treppen und Geländer herunterfahren oder Graffiti auf freie Flächen sprühen.

Der soziale Raum als Gelegenheit für Beziehungen

14
15
Sozialräume bieten Möglichkeiten für organisierte Beziehungen. Zum Beispiel zwischen Kunden auf dem Marktplatz oder Patienten im Krankenhaus. Kulturveranstaltungen, Demonstrationen oder Konzerte ermöglichen das Miteinander von Gleichgesinnten. Cafés, Sitzbänke und Spielplätze sind dagegen eher Gelegenheitsstrukturen für zufällige Begegnungen.

Die Nutzung eines Raums hängt von seiner Ausgestaltung ab. Ist diese gelungen, trägt sie zum Zusammenhalt einer Gesellschaft bei. Dennoch hängt diese integrierende Wirkung wesentlich von den Gruppen und Interessen ab, die dort aufeinandertreffen – ebenso wie von der Art und Weise, wie diese Begegnungen gestaltet sind.

„Chillen heißt: Jugendliche verharren in Gelegenheitsstrukturen.“

(Lothar Böhnisch)

Ein unendliches Beziehungsnetz

Würde man all die losen und zufälligen und all die dichten und geplanten Begegnungen der Menschen in einem Dorf, einem Quartier oder einer Stadt bildlich darstellen, so entstünde ein dichtes Beziehungsgeflecht. Dieses Netz ist ständig in Bewegung und setzt sich ebenso aus flüchtigen Berührungen wie aus beständigen oder sich wiederholenden Gruppenbildungen zusammen.

Der Philosoph Peter Sloterdijk führt als Metapher das Bild vom Schaum ein. Er beschreibt die Mikrosphäre des Menschen als Blase, die sich in einer zunehmend vernetzten Welt mit anderen zu einem dichten Schaum (aus vielen einzelnen Blasen bestehend) zusammenfindet. Nach Sloterdijk hat ein Mensch nur im „Schaum“ die Chance, gut zu leben.

Die permanente Umgestaltung des gelebten Raums ist ein komplexer, nicht zu berechnender, aber sehr wohl beeinflussbarer Prozess.



Die Unterscheidung zwischen kirchlichen und nichtkirchlichen Orten gerät so ins Wanken. Ähnlich wie zu Zeiten der Urkirche geht es darum, den eigenen Glauben und die eigene Überzeugung nicht nur in kirchlichen Räumen zu vertreten, sondern überall dort, wo Menschen sind. Dabei ist die Rolle der Kirche vergleichbar mit der einer Assistenz.



Ulrich Jakubek

1) Heinrich Bedford-Strohm/Volker Jung (Hg), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, S. 347.

Geht hin und fragt



Nicht immer schon wissen, was für andere gut ist ... Sich Zeit nehmen für wahrnehmen und einfühlen ... Absichten entschleunigen ... Neugierig sein üben ... Fragen höher schätzen als Antworten ...

Solch eine Haltung ist für Christen natürlich nicht neu. Unsere theologische Tradition prägt in diese Richtung. Es ist deshalb angemessen, wenn **der folgende theologische Text** „eng an der Frage“ und im Dialog **mit Ihnen als Leserinnen und Lesern** bleibt.

Dieser Text spielt mit Fragen und möglichen Antworten. Sie sind eingeladen, mitzuspielen, zu ergänzen, auszuwählen, was für Sie wichtig und in Ihrer Situation passend ist. Durch die Fragen (und die Antworten, die Sie darauf finden) können Sie Zugänge zu der Idee der Sozialraumorientierung entdecken.

Nutzen Sie Ihre Gedanken – für sich, für Ihr Ehrenamt, für Ihr Gremium oder für Ihre Beratungssituation.

„Sag mir, wie du fragst, und ich sage dir, was du willst“: Die Art, wie wir fragen, die Zugänge, die wir suchen, zeigen, was uns gerade vorrangig beschäftigt. Was ist gerade Ihre „innere Tür“ in den Sozialraum? Welche der folgenden Fragen ist gerade „besonders Ihre“?

Ich lade Sie ein, mitzuspielen: ergänzen, auswählen, was für Sie wichtig und in Ihrer Situation passend ist.



Kirchliches Engagement im Sozialraum

Warum ist der Sozialraum für unser Engagement als Kirchengemeinde interessant?

Wir kennen und geben z. B. folgende Antworten:

- Menschen sollen mit dem Evangelium in Kontakt kommen. Wir wünschen, dass sie einen einfachen Zugang zur Liebe Gottes finden.
- Zur Botschaft des Evangeliums gehört immer auch gelebte Praxis.
- Die alttestamentlichen Propheten und Jesus haben es uns vorgelebt: Sie haben Gesellschaft gestaltet und verändert.
- „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“ (D. Bonhoeffer)



Erfolgreiche Sozialraumarbeit

Woran können wir und andere erfolgreiches Engagement im Sozialraum erkennen?

- Wir haben Einfluss in unserem Umfeld, wir sind ein starker und geachteter Player in unserem Dorf, unserem Stadtviertel oder unserer Region.
- Wir arbeiten erfolgreich, wir werden gesehen, unsere Qualität/Vernetzung/Niederschwelligkeit wird geschätzt.
- Wir haben viele wertvolle Beziehungen.
- Viele Menschen engagieren sich bei uns.



Vorsicht und Ängste

Warum sollten wir vorsichtig sein? Welche Risiken und Nebenwirkungen befürchten wir?

- Andere Akteure sind „besser“ als wir. Sie werben uns unsere „Kunden“ und unsere Ehrenamtlichen ab.
- Wir sind nicht interessant für andere.
- Wir brauchen für unseren Auftrag und unsere Inhalte einen geschützten Rahmen und Rückzugsräume.
- Was sollen wir noch alles machen?



Interesse zeigen

Woran können Menschen merken, dass wir uns für sie interessieren?

- Wir fragen, hören und helfen, Antworten zu finden.
- Wir bringen unsere Meinung ein.
- Wir verzichten auf eine religiöse Sondersprache.
- Wir freuen uns daran, dass andere unser Denken und Handeln durch ihre Begabungen ergänzen.



Biblische Bilder im Gepäck

Christen und Christinnen sind im Sozialraum nicht allein unterwegs. Als Gemeinde haben sie einen großen, vielfältigen Schatz im Gepäck. Heben Sie diesen für sich, mit anderen zusammen oder für andere.

Biblische Bilder, die anregen und motivieren

Die aus einem ganz anderen historischen Kontext stammenden biblischen Bilder sind ein Schatz für sozialräumliches Denken. Lassen Sie sich anregen.

Jer, 29, 7:

Suchet der Stadt Bestes, dahin ich Euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.

Der „Stadt Bestes“ ist im hebräischen Urtext das Wort „Schalom“. Der Begriff umfasst Heil, Unversehrtheit, Gesundheit, Wohlfahrt, Sicherheit, Ruhe, Wohlbefinden, erfülltes Leben, Gerechtigkeit, Solidarität, konstruktive Konfliktlösungen, Interessenausgleich, ein Klima des Vertrauens ... „Schalom“ gehört in den Alltag und nicht in den Tempel.

- **Kennen Sie Räume, Beziehungen, Orte, die Sie mit „Schalom“ bezeichnen würden?**
- **Wo fehlt in Ihrem Ort „Schalom“?**
- **Was könnte das für Sie bedeuten?**

Mk 4, 26-29:

Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie.

Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Als Christen und Christinnen planen und machen wir das Reich Gottes nicht. Wir steuern und beschleunigen sein Kommen nicht. Aber wir säen, sind selbst Saat und vertrauen darauf, dass es wächst.

- **Konnten Sie schon mal erleben, dass das Reich Gottes wächst? Wo und wann?**
- **Waren Sie selbst schon einmal die Saat? Wie war das möglich?**

Jes 58, 6-12:

Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg!

Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er dir sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vor Zeiten gegründet ward; und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“.

In Bemühungen um eine gute religiöse Praxis hinein schrillt die Alarmglocke des Propheten: Echtes Fasten besteht aus Taten der Liebe. Sie sind jetzt angemessen. Sie stehen vor der religiösen Erfahrung.

- **Was könnte „Praxis der Liebe“ in Ihrem Ort heißen?**
- **Welchen Beitrag leisten Sie als einzelne Person oder als Gemeinde zur „Praxis der Liebe“ in Ihrer Umgebung?**



Lk 6, 38:

Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

Wie wir sind, was wir tun als Christinnen und Christen, erzeugt (Wechsel-)Wirkungen in unserer Umgebung. Enge, Freiheit, Fülle, Angst, Barmherzigkeit, Solidarität, Fehlerfreundlichkeit bleiben nicht ohne Resonanz und sie prägen das Klima eines Orts/einer Region.

- **Können Sie Wechselwirkungen beobachten? Was haben Sie selbst schon erlebt?**
- **Wie würden Sie eine „gebende Haltung“ bezeichnen? Welche Auswirkungen sind damit verbunden?**

Lk 4, 18-19:

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

Die verändernde Kraft des Evangeliums betrifft Menschen in ihrer konkreten und sehr unterschiedlich bedürftigen Lebenssituation.

- **In welchen Situationen und Lebenslagen kann für Menschen „die Kraft des Evangeliums“ von Bedeutung sein?**

2. Kor 4, 7:

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Der Glaube und das Handeln von Christinnen und Christen wird nie perfekt sein. Sie sind so immer auf Gottes Kraft angewiesen.

- **Was erfreut Sie, obwohl es nicht perfekt ist? Weshalb?**

Lk 14, 15-24:

Da aber einer das hörte, der mit zu Tisch saß, sprach er zu Jesus: Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.

Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist schon bereit!

Da fingen sie alle an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich.

Wieder ein anderer sprach: Ich habe eine Frau geheiratet; darum kann ich nicht kommen.

Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Verkrüppelten und Blinden und Lahmen herein.

Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

Und der Herr sprach zu seinem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. Denn ich sage euch: Keinem der Männer, die eingeladen waren, wird mein Abendmahl schmecken.

Das Gleichnis hat ein Ziel: ein Fest, ein volles Haus. Deshalb werden Entschuldigungen und Ausreden aus dem Weg geräumt und „ungeplante“ Gäste kommen ins Blickfeld.

- **Gibt es bei Ihnen Hecken und Zäune? Wie sehen diese aus?**
- **Wen treffen Sie dort an?**
- **Was können die „Festbeiträge“ dieser Menschen sein?**



Mit Pfunden wuchern

Biblische Bilder und das, was sie bei Ihnen anstoßen, sind gute Argumente und Haltungen, mit denen Sie den Menschen in Ihrem Sozialraum begegnen können. Sie versprachlichen Ihr Interesse an anderen. Sie sind Motivation, um für andere zu beten und um tatkräftig zuzupacken. Sie lassen Sie gnädig mit eigenen Fehlern und mit denen anderer sein.



Es reist sich besser mit leichtem Gepäck

Nicht alle Schätze, die Sie gefunden und miteinander geteilt haben, sind in Ihrer jetzigen Situation gleich wichtig. Sortieren, gewichten, entscheiden Sie jetzt:

- Welche Texte können leitend werden für Ihren Ort, für die Menschen dort?
- Was davon wählen Sie aus, weil es zu Ihrer Gemeinde passt?
- Wofür haben Sie Begabungen, Geld, Zeit?
- Was bleibt auf diesem neuen Weg möglicherweise hinter Ihnen?



Hallo, hier sind Menschen

Sie selbst sind „Saat“, sind Ressource im Sozialraum – mit Ihren Begabungen und Grenzen, mit Ihren unterschiedlichen Lebenssituationen und Bezügen. Machen Sie jetzt einen Ressourcencheck:

- Wie viele Hauptberufliche und Ehrenamtliche gibt es in Ihrer Gemeinde? Was können sie gut?
- In welchen Beziehungen und Netzwerken sind Sie in Ihrem Umfeld unterwegs – außerhalb der Kirchengemeinde? Welchen Menschen sind Sie dadurch (freundschaftlich) verbunden?
- Welche Themen und Gedanken können nur Sie in Ihren Ort einbringen?



Hereinspaziert

Zu Ihren Ressourcen gehören auch die Räume der Kirchengemeinde. Nutzen Sie diese als Kontaktflächen, suchen Sie Verbindungen zu anderen Akteuren im Sozialraum oder stellen Sie neue Kontakte her.

- Welche Möglichkeiten könnten die Räume der Kirchengemeinde den Menschen vor Ort eröffnen?
- Für wen sind sie Planungsort, Treffpunkt, Oase, Marktplatz, sicherer Raum, Stammlokal, Museum, Kleinkunstabühne ...?
- Was würde fehlen, wenn es die Gemeinderäume nicht gäbe?

Lassen Sie sich weiter anregen durch die GOTT.VOLL-Karten in dieser Fragetasche!



Gudrun Scheiner-Petry

Probeweise denken: zurück auf null



Sozialraumorientierung ist keine Technik, kein Konzept oder Programm, das funktioniert, wenn es nur klug genug angewendet wird. Sozialraumorientierung lebt von einer grundsätzlich menschenzugewandten Haltung. Der Apostel Paulus zeigt, was das bedeutet.

Kirche: Bedeutung und Wandel

Das volkshirchliche Modell steht vor einem noch nicht absehbaren Wandel – und kirchensoziologische Perspektiven lassen nicht unbedingt das Beste ahnen.

Stapel mit Austrittserklärungen ziehen die Motivation der engagierten Mitarbeitenden in den Gemeinden und Dekanaten regelmäßig nach unten. Und das, obwohl Ehren- und Hauptamtliche ihre Kirche mit hohem Einsatz, Ausdauer und erfreulicher Kreativität gestalten.

Es stimmt traurig, dass oft Menschen gehen, mit denen guter persönlicher Kontakt vorhanden war. Es wird spürbar, dass Kirche bei dem einzelnen Menschen und in der Gesellschaft an Bedeutung verliert.



Apostelgeschichte 17, 18b–28:

Denn Paulus verkündigte das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist. Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören. Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.*

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde wohnt in den Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden können; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind eines Geschlechts.

* „Areopag“ von griech. *Áreios-págos* ist ein kahler Kalksteinhügel mitten in Athen, auf dem in der Antike das höchste Gericht in moralischen und politischen Angelegenheiten tagte.

Schleichender Strukturwechsel

In einer Stadt war jahrelang ein Bürgermeister im Amt, der regelmäßig mit dem Gemeindepfarrer eine Dienstbesprechung führte. Sein Nachfolger ordnete die evangelische Kirchengemeinde einfach einem Verteiler zu, in dem die örtlichen Vereine gespeichert waren, und verschickte die aktuellen Informationen per Rundmail.

Dieses Beispiel macht ein Dilemma sichtbar: Wie lässt sich motiviert und begeistert in einer Kirche arbeiten, die sich zunehmend mit einem „Kleinerwerden“ auseinandersetzen muss? Da ist es leicht, dem goldenen Zeitalter sinnstiftender Institutionen hinterherzutruern und – manchmal verkrampt – an etwas festzuhalten, das früher richtig gut war.

Kirche wächst mit Erkenntnissen

Die Areopag-Rede in der Apostelgeschichte stammt aus einer Zeit, zu der das Christentum so gut wie unbekannt war. Damals gab es keine christlich geprägten Strukturen, keine etablierten Institutionen, keine christlichen Traditionen und keine Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation. Die Botschaft des Evangeliums von Jesus und seiner Auferstehung ist noch völlig neu und unbekannt.

Paulus ist auf dem zentralen Platz in Athen, dem Areopag: Da, wo die Menschen ihren alltäglichen Begegnungsort haben, wo das Leben pulsiert. Hier tagt der oberste Rat der Stadt. Viele Altäre zeigen den religiösen Horizont der Menschen. Interessant dabei: Ein Altar ist dem unbekanntem Gott gewidmet. Vielleicht aus der Angst heraus, einen der Götter vergessen zu haben und diesem Unbekannten die Ehre zu verweigern. Vielleicht aber auch aus dem Gespür dafür heraus, dass es da noch mehr geben muss als das, was man täglich bedient.

Paulus nimmt den Raum wahr, geht umher und lässt die Menschen und ihre Lebensformen auf sich wirken. Daran – und an ihrem Interesse an Neuem – knüpft er an. Er würdigt ihr Gefühl dafür, dass sie ihrer Sehnsucht im „Altar für den unbekanntem Gott“ Ausdruck

geben. Paulus gibt diesem „unbekanntem Gott“ ein Gesicht. Er beschreibt ihn als den, dem nicht gedient werden muss. Es ist sogar so, dass dieser Gott den Menschen dient. Dieser Gott ist der Schöpfer der Welt und steht für die Grundordnung des Lebens.

Damit eröffnet Paulus den Menschen einen neuen Blickwinkel, ein neues Weltbild, ja möglicherweise sogar ein neues Lebensgefühl. Die christliche Botschaft wird für das Leben relevant. Die Zusage der Gegenwart Gottes rückt die Dinge in ein anderes Licht. Gottes Gegenwart ist etwas Großes und Starkes, stärker als menschliche Zukunftshoffnungen, viel stärker als dunkle Zukunftssahnungen.

In Gedanken zurück auf null

Lässt sich die Situation von damals auf heute übertragen? Was sind heute „Altäre für den unbekanntem Gott“? Was suchen moderne Menschen? Ist ihnen dieses tiefe Vertrauen in einen nahen Gott möglich? Was sind ihre Ängste, ihre Sorgen? Wie leben sie? Welche Antworten sind für ihr Leben relevant?

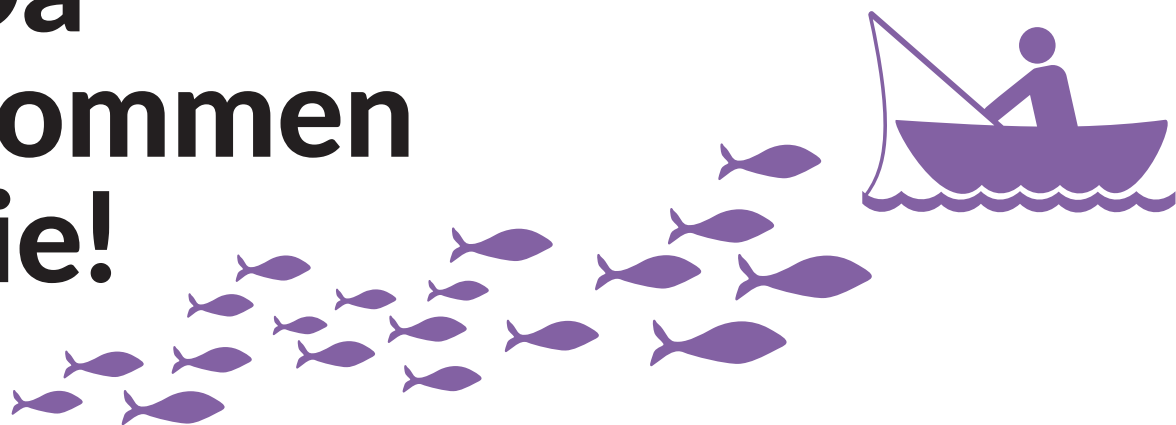
Sozialraumorientierung könnte bedeuten, wie Paulus dorthin zu gehen, wo das Leben pulsiert. Einzig und allein, um mit Menschen in Kontakt zu kommen, ihre Fragen aufzugreifen und mit ihnen „Altäre vom unbekanntem Gott“ anzusehen.

Gedanklich heißt das, „auf null zu gehen“. Es kommt weder auf kirchliche Strukturen noch auf Mitgliederzahlen an. Es geht einzig um die Sehnsucht und die Lebensfragen der Menschen und um diejenigen Erkenntnisse und Neuorientierungen, die ihnen die christliche Botschaft bringt.



Jörg Hammerbacher

Da kommen sie!



22
23

Was ist unser Auftrag? Wo kommen wir her? Wie geht Jesus vor? Gedankenanstöße zur Sozialraumorientierung.

Folge mir

Das Boot legt an. Sie verstehen ihr Handwerk. Jeder Griff sitzt. Sie sind eingespielt, die beiden Brüderpaare. Sie wirken übernächtigt, etwas grün im Gesicht. Sie gehen an Land nach dieser stürmischen Nacht, hatten riesige Angst um ihr Leben. Aber er war da!

„Kommt folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen“, hat Jesus sie angesprochen, ausgewählt. Menschenfischer? Sie werden oft mit ihm auf diesem See unterwegs sein. Sie kennen die Lebensbedingungen, die Sprache, Eigenheiten und Lebensweise der Menschen am See.

„Folge mir“, sagt er zu Matthäus dem Zöllner. Jesus sitzt bei ihm am Tisch, nimmt seine Gastfreundschaft für sich und die Jüngerinnen und Jünger in Anspruch. Andere Zöllner und viele, die Unrecht getan haben, kommen dazu. Matthäus spricht deren Sprache, kennt ihre Situation. Fällt dadurch das Reden und manche Einsicht leichter?

Weitere Jüngerinnen und Jünger unterschiedlicher Herkunft, mit vielfältigen Begabungen und mit sperrigen Charakteren beruft Jesus. In der Gruppe der Zwölf sind Zweifler, Verräter, Unzuverlässige, wie die Geschichten erzählen werden. Hätte Jesus es sich nicht leichter machen können? Sind ihre Macken gerade die Stärke der Gruppe?

Geh hin!

Es dauert nicht lange, da traut und mutet Jesus seinen Jüngerinnen und Jünger einiges zu. Er sendet sie zu zweit – nicht einzeln – aus: „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus...“. Mitnehmen können sie nur, was sie am Leib tragen.

Zuvor haben sie miterlebt, wie Jesus all diese Dinge getan hat, die er ihnen jetzt aufträgt. Sie hatten viel Zeit für Gespräche, Fragen und Geschichten, Zeit zu lernen. Bevor sie losgehen, ruft er sie zu sich und er „ermächtigt“ und befähigt sie.

Es gehört Mut dazu, loszugehen. Es gehört Begabung zur Kontaktaufnahme dazu, Menschenkenntnis, Beobachtungsgabe, Zuhören können. Es braucht Vertrauen auf Gott und auf die Ermächtigung durch Jesus.

Bewährt sich jetzt ihre Unterschiedlichkeit? Hat Matthäus einen Blick für Betrüger, Thomas für „Hinterfrager“ und Zweifler, Petrus für Familienväter, weil sie deren Sprache sprechen, ihre Situation kennen?

Der Lernweg

Der (Lern-)Weg für die Jüngerinnen und Jünger ist noch nicht zu Ende. Sie erleben, wie Jesus vor Menschenmengen predigt und alle satt werden, wie er geduldig auf Fragen antwortet, wie er mit Geschichten und Gleichnissen die Menschen berührt. „Dein Glaube hat dir geholfen“, spricht er den Kranken zu. Den Fragen der Schriftgelehrten begegnet er auf Augenhöhe.

Manche Lernerfahrung ist schwierig. Da werden Kinder von den Eltern gebracht, damit Jesus sie segnet. „Das geht doch gar nicht!“, ist die Gemeinschaft der Zwölf überzeugt, „Was verstehen denn schon Kinder!“ „Wehrt ihnen nicht ... solchen gehört das Himmelreich!“, hält Jesus den Jüngern entgegen. „Habt ihr denn nicht verstanden, was sie euch lehren können?“ Die, die scheinbar nicht verstehen, möchte man dazusetzen.

„Hosianna“ und „kreuzigt ihn“

Die Menge jubelt Jesu beim Einzug nach Jerusalem zu. Sind es die gleichen Menschen, die kurz danach „kreuzigt ihn“ rufen?

Da kommen sie ...

- ... feiern Pessach und Petrus sagt: „... ich will dich niemals ärgern...“
- ... in den Garten, in dem die drei einschlafen, statt zu wachen
- ... an das Feuer: „Den Jesus kenne ich nicht“
- ... unters Kreuz, all ihre Hoffnung scheint gestorben, haben sie ihm nicht zugehört?
- ... an das Grab, weil sie den Frauen nicht glauben
- ... an den See, an dem sie zu Hause sind – hatten sie nicht einen anderen Auftrag?
- ... in das Haus in Jerusalem – voll Angst und Trauer

Da kommen sie ...

Sie laufen aus dem Haus, durchgepusht vom Heiligen Geist, erfüllt von Hoffnung und mutig predigend. Sie taufen, wie Jesus ihnen aufgetragen hat.

Da kommen sie ...

sperrige Charaktere unterschiedlicher Herkunft, mit vielfältigen Begabungen. Sie sind nicht perfekt und bauen dennoch seine Gemeinde, erzählen Geschichten, laden sich zu Gastgeberinnen und Gastgebern ein, schlichten Konflikte und geben nicht auf. Sie vertrauen.

„Wo zwei oder drei (Kinder, Frauen, Männer – alle Generationen) in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Auch: Da kommen wir!

Wir heute: sperrige Charaktere unterschiedlicher Herkunft, mit vielfältigen Begabungen, nicht perfekt, ausgewählt. Auf welchen Marktplätzen und in welchen Häusern erzählen wir die Geschichten? Laden wir uns zu Gastgeberinnen und Gastgebern ein? Wo finden wir Brückenbauer oder sind Brückenbauerinnen? Lassen wir uns antreiben vom Heiligen Geist, der uns hinweht, wo er will? Welche Orte werden das sein, wo wir „die zweiten und dritten“ finden, damit Gott seine Zusage wahrmacht?

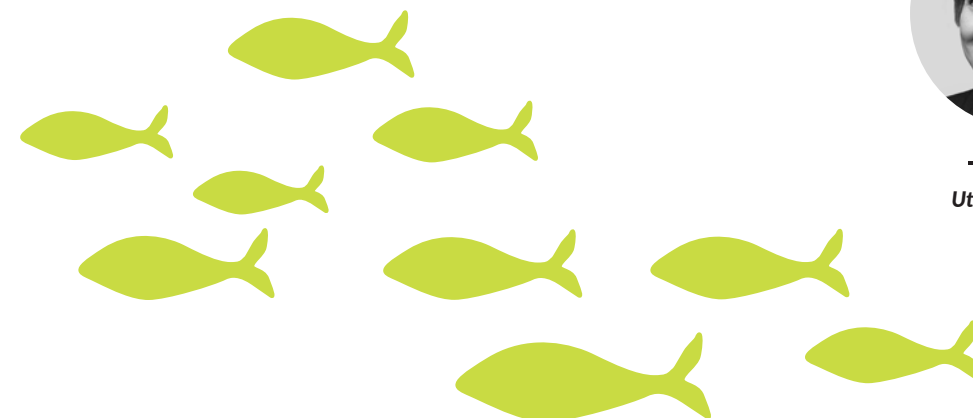
Wir kommen!

Mit unterschiedlichen Hintergründen und Qualifikationen, ausgesandt, neugierig, ängstlich, traditionsbewusst, nicht perfekt, kurz: so verschieden. Aber wir gehen nicht alleine los. Der Weg wird uns zugetraut. Wir werden gemeinsam lernen. Wir werden von jenen lernen, denen wir begegnen.

Vielleicht wird es ganz anders als bisher.



Ute Christa Todt



Autorinnen und Autoren



24

25

| | Jahrgang | Beruf | aktuelle Funktion | weitere Qualifikationen |
|--------------------------|----------|--|---|--|
| Alexander Caesar | 1979 | Pfarrer | Pfarrer im Dekanatsbezirk Bad Windsheim, Geschäftsführung Pfarrei Illesheim | Leitung und Management, Change Management, Gemeindeberatung/ Organisationsentwicklung |
| Dorothea Eichhorn | | Dipl. Sozialarbeiterin (FH) | Leitung Diakonische Sozialarbeit im Diakonischen Werk Fürth | Klientenzentrierte Gesprächsführung, Psychodrama-Assistenz, Moderatorin |
| Christine Falk | 1969 | Diakonin | Referentin <i>forum familie</i> , afg | Supervisorin und Coach, Beraterin für Gruppendynamik und Selbstorganisation |
| Jörg Hammerbacher | | Pfarrer | Dekan in Weilheim | |
| Julia Heinle | 1996 | Studentin Soziale Arbeit und Diakonik (B.A.) | Praktikantin <i>forum alter und generationen</i> , afg | |
| Sebastian Herzog | 1961 | Pfarrer | Referent Kontakte und Mitgliederorientierung, afg | |
| Martina Jakubek | 1960 | Dipl. Sozialpädagogin (FH) | Referentin <i>forum alter und generationen</i> , afg | Dipl. Supervisorin (FH); systemische Beraterin (DGSG), hypnosystemischer Coach |
| Ulrich Jakubek | 1954 | Diakon i. R. | | Unternehmens- und Organisationsberater (trigon), systemischer Therapeut und Berater (SG); Freiwilligen-Manager (HKFM®) |

| | Jahrgang | Beruf | aktuelle Funktion | weitere Qualifikationen |
|---|----------|---|--|---|
| Dr. Andrea König | 1975 | Theologin und Pädagogin | Referentin <i>forum frauen</i> , afg | |
| Gudrun Scheiner-Petry | 1962 | Pfarrerin | Leiterin Amt für Gemeindedienst | Systemische Beraterin |
| Martin Simon | 1963 | Pfarrer | Referent Gemeindeleitung und Kirchenvorstand, afg | |
| Ute Christa Todt | 1963 | Diakonin | Referentin für Kinderbibelwochen | |
| Thilo Walz | 1969 | Pfarrer | Referent, Schwerpunkt Projekt Fragetasche, afg | |
| Michael Wolf | 1976 | Pfarrer | Kirchenrat, Abt. C „Ökumene und Kirchliches Leben“, Landeskirchenamt | Berater für Milieus und Lebensstile, Trainer für Innovation und Design Thinking |
| Philipp Heinzl, Marina Theil, Julia Winkel | | Studierende der Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule Nürnberg | | |



Raum für Ihre Notizen



So ist alles vollständig:



Inhalte Projektbox:

- Methoden**
 - Subjektive Landkarte
 - Sozialraumblick mit Wimmelbild
 - Flanierkarten
 - Sozialraumfreundlich
 - Mindsets
 - gott.voll – menschen.nah
 - Spaziergänge
 - Besuche bei Institutionen
 - Autofotografie
 - Netzwerkkarte
 - How Now Wow
 - Persona

- Arbeitstechniken**
 - Morphologischer Kasten
 - Kreativitätstechniken
 - Design Thinking

- Formate**
 - Workshop-Reihe
 - Barcamp
 - Messy Church
 - Frauenmahl

- Gute Beispiele**
 - Stadtteilprojekt (GeH Hin)
 - Heimat schaffen (Illesheim)
 - Messy Church in der Praxis
 - Stadtteilarbeit im Seniorencafé
 - Vesperkirchen

- Dialogangebote**
 - Beratung
 - Innovative Prozessgestaltung
 - KV-Tag

- 2 Feedbackkarten**

- Fragetasche mit 3 Anhängerkarten**
- Teaser-Plakat**
- Broschüre**
- 3 Beispielbilder** für Methode „Subjektive Landkarte“
- Netzwerkkartenblock**
- 12 Flanier-Karten** in Klarsicht-Box
- Schachtel** mit 40 gott.voll-Karten
- Projektbox**



Impressum:

Herausgeber:

Amt für Gemeindedienst in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Sperberstraße 70

90461 Nürnberg

www.afg-elkb.de

Redaktion und Gestaltung: trio-group münchen gmbh

Druck: Druckerei Schmerbeck GmbH

Bildnachweise: S. 4, 9 und 27: halfar.com, S. 20/21: Thomas Plaßmann,

alle Autorenbilder: afg, alle Icons: shutterstock

Stand: August 2019

Bestellbar über www.afgshop.de; Bestellnummer: 700800